

logie im Rheinland 2008“ bei der Herausgeberschaft auf dem Buchtitel nicht entgangen sein sollte. Der amtlichen Bodendenkmalpflege sind Umbenennungen in ihrer 130-jährigen Geschichte grundsätzlich natürlich nicht unvertraut. Wichtig war uns hier allerdings, dass die Bezeichnung und Charakterisierung als „Amt“ beibehalten wird, da auch das Denkmalschutzgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen von „Denkmalfachämtern“ spricht, die in fachlichen Dingen weitungsfrei und hoheitlich auftreten!

Literatur: W. BENJAMIN, Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. In: Ders., Gesammelte Schriften I, 2

(Werkausgabe Bd. 2), Hrsg. R. TIEDERMANN/H. SCHWEPPENHÄUSER (Frankfurt a. M. 1980) 471–508. – K. GREWE/U. MÜSSEMEIER, „Archäologische Landschaft Nordeifel“ – ein Archäologie- und Tourismusprojekt. Arch. Rheinland 2007 (Stuttgart 2008) 203–205. – H.-G. HORN (Hrsg.), Neandertaler + Co. Eiszeitjägern auf der Spur – Streifzüge durch die Urgeschichte Nordrhein-Westfalens. Führer arch. Denkmäler Rheinland 4 (Mainz 2006). – DERS., So badeten die Römer. Rund um die Thermen von Zülpich (Weilerswist 2008). – S. JENTER, Die *villa rustica* in Blankenheim. Arch. Rheinland 2006 (Stuttgart 2007) 137–139. – J. KUNOW, Archäologische Funde und Befunde als historische Quellen und das Problem ihrer Dekontextualisierung durch Raubgrabungen. In: DERS. (Hrsg.), Tatort Bodendenkmal. Archäologischer Juristentag 2005. Mat. Bodendenkmalpfl. Rheinland 17 (Treis-Karden 2006) 13–22. – DERS., „Riffit“ im Rheinland – ein Raubgräbertunnel in Frechen. Arch. Deutschland 6/2007, 24–26.

## NIEDERRHEIN

# Der Widerstand wächst

Mit der allmählichen Entwicklung des Betonbauverfahrens gegen Ende des 19. bzw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzt auch am Niederrhein der Abbau von Sanden und Kiesen ein. In der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg hat die oberirdische Gewinnung nichtenergetischer Rohstoffe im Rheinland – vor allem in den 1930er Jahren – im Zuge des Westwallbaus und anderer strategischer Anlagen durch die Nationalsozialisten zugenommen. Weitere Schübe erfolgen seit den 1950er Jahren durch den Wiederaufbau der kriegszerstörten Städte bzw. durch den Ausbau des Verkehrsnetzes oder großer Gewerbegebiete. Der zusammengerechnete Flächenverbrauch hat inzwischen die Dimension von Braunkohlentagebauen angenommen.

Die Abbauflächen liegen stark konzentriert in der holozänen Talaue der Flüsse – vor allem des Rheins –, der hier über die Jahrtausende Sande und Kiese abgelagert hat. Im Verlauf der 1990er Jahre ist allerdings eine Verlagerung auf die Mittelterrasse im linksrheinischen Hinterland zu beobachten. In einem vor rund 14 Jahren erstellten Fachgutachten wird in diesem Zusammenhang u. a. von einer künftigen Schonung der Rheinaue und von ausreichenden Ressourcen im Bereich der Mittelterrassen gesprochen. Unberücksichtigt bleibt dabei im Wesentlichen leider die weitgehend fehlende Infrastruktur und unzureichende Verkehrswege. Der starken Belastung bzw. Belästigung der Anrainer durch erhöhtes Verkehrsaufkommen von Schwerlasttransportern wird so gut wie keine Rechnung getragen.

Die Probleme öffentlicher Institutionen mit dem Kies- und Sandabbau, in diesem Fall die Bodendenk-

malpflegeämter, sind schon häufig auf Kolloquien und Tagungen dargestellt worden. Da die Rheinaue in den letzten Jahrtausenden durch ständige Flussbettwechsel und Hochwasser stark überprägt ist, sind die Spuren ur- und frühgeschichtlicher Besiedlung allzu häufig entweder unter mächtigen Bodenaufträgen „begraben“ oder aber in mehr oder minder großem Maßstab abgeschwemmt. Das bedeutet, dass Prospektionsmaßnahmen im Vorfeld von Abgrabungsvorhaben häufig nicht die gewünschten Resultate erbringen können.

Auf der Mittelterrasse hingegen gibt es andere Schwierigkeiten: Zum einen handelt es sich hier um große Areale, die bis heute ununterbrochen einer agrarischen Nutzung unterliegen. Da so gut wie niemals Bodeneingriffe auf den Äckern und Weiden geplant

Julia Obladen-Kauder

8 Alpen-Bönninghardt. Banner vor der evangelischen Kirche.





**9** Alpen-Bönninghardt.  
Symbolische Darstellung  
der zu erwartenden  
Verkehrsbelästigung.

waren, die archäologische Präventivmaßnahmen erfordert hätten, ist die Zahl der bekannten Bodendenkmäler hier außerordentlich gering. Zum anderen liegen die Siedlungen und Gräberfelder häufig unter einem Plaggeneschaufrag bzw. unter einem Gemisch aus Stallmist und Sand, der über die Jahrhunderte zur Düngung auf die Felder gelangte. Da ihre Relikte sehr tief liegen, werden sie selten durch den Pflug nach oben transportiert und somit bei archäologischen Befahrungen auch nicht gefunden.

Dazu kommt, dass es in den letzten Jahren zunehmend Schwierigkeiten gab, bereits im Planungsstadium von Kiesabbaugebieten geeignete Untersuchungen durchzuführen, da häufig eine Betretung der betroffenen Ackerflächen durch Noch-Eigentümer oder Pächter versagt wurde. Dementsprechend handelt es sich bei Funden und Befunden der letzten Jahrzehnte oft um Zufallsentdeckungen.

Die Zahl unbeobachtet abgebaggelter Fundstellen darf als sehr hoch eingeschätzt werden. Aber nicht nur

archäologische Relikte werden zerstört. Gleichermassen betroffen sind auch historisch gewachsene Landschaften mit ihrer Flora und Fauna. Daran ändert auch die Schaffung neuer Naturräume nichts, die durch aufwändige Rekultivierungsmaßnahmen entstehen.

Schon Jahrzehntelang warnen Institutionen, die mit Natur- und Landschaftsschutz bzw. Kulturgüterschutz zu tun haben, vor den Folgen dieses großen Flächenverbrauchs. Neu hingegen ist, dass sich nunmehr in den letzten Jahren auch verstärkt die Bürgerinnen und Bürger am Unteren Niederrhein zu Wort melden und nachhaltig protestieren. Ob in Neukirchen-Vluyn oder Kamp-Lintfort, Sonsbeck oder Xanten, Nettetal oder Kleve: Überall hat man inzwischen Bürgerinitiativen gegründet, die sich wortgewaltig gegen die Durchlöcherung ihrer Heimat wehren.

Beispielhaft seien hier die Anwohner des Alpener Ortsteils Bönninghardt genannt, die sich im Jahr 2008 mit diversen originellen Aktionen gegen den Abbau vor der eigenen Haustüre zu Wort gemeldet haben (Abb. 8). So gab es Mahnfeuer, die an den Grenzen der geplanten Kiesgrube entzündet wurden. Man deponierte entlang der Ortsdurchfahrtsstraße über 200 bunte Plastikkartons, die mit Kies gefüllt waren. Sie standen für die Schwerlastkraftwagen, die künftig täglich das Material abfahren würden (Abb. 9). Bei der Aktion „Death Valley“ symbolisierten zehn Mimen in ockerfarbenen Gewändern – einem Begräbnis gleich – ebenfalls den Kiestransport.

Die Aktionen hatten offensichtlich Erfolg: Die zur Auskiesung vorgesehene Fläche von über 100 ha ist inzwischen in ihrer Ausdehnung deutlich zusammengeschmolzen.

Literatur: H. KOSCHIK (Hrsg.), Kiesgewinnung und archäologische Denkmalpflege. Mat. Bodendenkmalpf. Rheinland 8 (Köln 1997).

## RHEINLAND

### Der Fall M.

Jürgen Kunow

Wie im Jahresrückblick bereits angerissen, beschäftigten 2008 nicht nur angenehme Dinge die rheinische Landesarchäologie. Weiterhin gefährden Aktivitäten von Raubgräbern in starkem Maße hiesige archäologische Fundstellen. Vor knapp 30 Jahren kamen in Deutschland erstmals Metalldetektoren in den Handel, die man nach wie vor – anders etwa als bestimmte Waffen oder Funkgeräte – ohne besondere Auflagen oder Besitzernachweis erwerben kann. Un-

mittelbar nach dem ersten Bekanntwerden auf dem Markt setzte das „Sondeln“ durch Amateure, aber auch gewerbsmäßig Tätige im großen Stil ein und vor allem Metall führende Fundplätze aus keltischer und römischer Zeit sowie fränkische Friedhöfe waren nun in einem bis dahin nicht bekannten Maße hierzulande bedroht. Eine neue Etappe setzte mit der Einführung des Internets vor etwa 15 Jahren ein. Dieses schaffte neue Kommunikationsstrukturen, die Raub-